ihm die bedeutendsten Städte Deutschlands gewidmet haben, so nehme unter diesen das ihm verliehene Ehrenbürgerrecht Leipzigs eine ganz hervorragende Stelle ein, denn Leipzigs Name habe weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus einen hellen und guten Klang; bezeichne doch schon der größte Dichter Deutschlands dasselbe als ein Centrum deutscher Cultur. Seine Erwiderung schloß der Fürst mit der Bitte, seinen neuen Mitbürgern den aufrichtigsten Dank für die „hohe Auszeichnung" zu überbringen.

„An diesen formellen Act schloß sich", so endet der vom Bürgermeister Dr. Koch erstattete Bericht, „eine fast einstündige ebenso ungezwungene als belebte Unterhaltung, welche die interessantesten Einblicke in die deutsche Politik des Fürsten darbot."

* * *

Und deutsch ist die Politik, die Fürst Bismarck verfolgte, in jedem Augenblicke seines thatenreichen Lebens gewesen. Das wird immer mehr und mehr erkannt, auch von vielen seiner einstigen Gegner. Haben wir einen Wunsch, so ist es in erster Linie der, daß sich nun, da der betagte Altreichskanzler nicht mehr seines Amtes waltet, in allen Zeiten Männer finden mögen, welche die deutsche Politik des Fürsten Bismarck mit aller Kraft hochhalten und weiter verfolgen. Und die Bewohner der Stadt Leipzig, die heute vor fünfundzwanzig Jahren einem Bismarck ihr Ehrenbürgerrecht verlieh, mögen sich stets des großen Mitbürgers würdig erweisen. Dann wird es auch um die deutsche Sache in unserer Stadt immerdar gut bestellt sein.

Wir aber übermitteln zum heutigen Tage als unseren Wunsch nach Friedrichsruh: „Gott schütze und erhalte noch lange Jahre unseren größten Ehrenbürger, den Baumeister des Reiches, den Fürsten Bismarck!"

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 27. Januar. Der frühere Minister des Innern Herrfurth macht in der neuesten Nummer der „Deutschen Juristen-Ztg." den Vorschlag, für die Reichstagswahlen die Pflicht zum Erscheinen beim Wahltermin gesetzlich einzuführen; sie soll folgendermaßen formulirt werden:

1) In dem zur Vornahme der Wahl eines Reichstagsabgeordneten anberaumten Termine hat jeder Wahlberechtigte sich bei dem Wahlvorstande zu melden, um seine Stimme abzugeben oder zu erklären, daß er sich der Wahl enthalte. Wer ohne eine spätestens binnen einer Woche nach dem Wahltermine bei dem Vorsitzenden des Wahlvorstandes anzubringende genügende Entschuldigung ausbleibt, wird mit einer Geldstrafe von fünfzig Mark bedroht. 2) Auf Antrag des Bestraften ist, sofern der von demselben an Staats-Personalsteuer zu entrichtende Jahresbetrag die Summe von fünfzig Mark nicht erreicht, die Strafe auf diesen Jahresbetrag, jedoch nicht unter drei Mark, herabzusetzen. Der Antrag auf Herabsetzung ist bei Verlust des Anspruchs binnen zwei Wochen nach Zustellung des Strafbescheids bei dem Vorsitzenden des Wahlvorstandes anzubringen. 3) Die Festsetzung der Strafe erfolgt durch den Wahlvorstand, die Eintreibung derselben im Verwaltungszwangsverfahren. 4) Die Namen der Bestraften sind in ortsüblicher Weise bekannt zu machen, die Kosten der Bekanntmachung aus den Strafbeträgen zu decken.

Zur Begründung bemerkt Staatsminister Herrfurth:

„Was den praktischen Erfolg der Einführung einer derartigen Wahlpflicht anlangt, so nimmt Franz Meyer in dem Essay über „das proportionale Wahlverfahren" an, daß durch dieselbe die Betheiligung an den Reichstagswahlen, welche sich jetzt im Durchschnitt auf 60 Proc. der Wahlberechtigten belaufen hat, bis auf 90 Proc. gesteigert werden, und daß die neu hinzukommenden Stimmen fast ausschließlich den antisocialdemokratischen Parteien zufallen würden, so daß er zu Gunsten derselben eine wesentliche Verschiebung des Wahlergebnisses erwarten zu dürfen glaubt. Diese Annahme wird jedoch als etwas zu optimistisch angesehen werden müssen. Selbst bei denjenigen Wahlen, bei denen in Folge einer hochgesteigerten Agitation von Seiten aller Parteien und der in der Wählerschaft herrschenden Aufregung die gesetzliche Wahlpflicht durch die Hitze des Wahlkampfes vollständig ersetzt wurde, ist es nur in seltenen Fällen gelungen, mehr als 85 Proc. der Wähler an die Wahlurne herumzubringen. Man wird wohl vollständig zufrieden sein können, wenn durch Einführung der Wahlpflicht die Zahl der Stimmen um 20—25 Proc. der Wahlberechtigten zunehmen sollte. Ebenso wenig wird im vollen Umfange die Annahme zutreffen, daß die neu hinzutretenden Stimmen fast ausschließlich den antisocialdemokratischen Parteien zufallen würden. Wenngleich es richtig ist, daß die Socialdemokraten einerseits in der Aufstellung von Zähl-Candidaten, andererseits in der straffen Partei-Organisation, welche die thatsächliche Abgabe der Wahlstimmen zur Parteisache macht, so bisweilen zu einer Art von Sport ausgestaltet, allen anderen Parteien weit voraus sind, so erscheint doch die Auffassung Meyer's, daß die Socialdemokraten schon jetzt ihre Anhänger bis auf den letzten Mann zur Wahlurne bringen, und daß sich dort nicht nur die überzeugten Parteigenossen, sondern auch alle socialdemokratisch nur Angehauchten ohne Ausnahme ein Stelldichein geben, etwas zu weitgehend. Auch von Denjenigen, welche zur Zeit dem Wahlacte fern bleiben, wird ein Theil socialdemokratisch gesinnt oder socialdemokratisch angehaucht sein, und nur aus Indolenz und Bequemlichkeit oder aus sonstigen persönlichen Gründen sich der Wahl enthalten haben. Freilich muß zugegeben werden, daß diese Indolenz und Bequemlichkeit bei den Anhängern der anderen Parteien in viel höherem Maße hervorzutreten pflegt, und daß von denjenigen Wahlberechtigten, welche sich bisher von dem Wahlacte fern gehalten haben, ein viel geringerer Bruchtheil für socialdemokratische Candidaten stimmen wird, als von denjenigen, welche bisher von ihrem Wahlrechte thatsächlich Gebrauch gemacht haben. Es wird deshalb, wenn sich auch die Folgen der Einführung einer gesetzlichen Wahlpflicht von vornherein nicht mit Sicherheit ziffernmäßig feststellen lassen, doch mit einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit angenommen werden können, daß sie sich im obigen Sinne als günstig erweisen und eine Zurückdrängung der Socialdemokratie im Reichstage bewirken werde. Es wird sich deshalb empfehlen, mit der Einführung der gesetzlichen Wahlpflicht für die Reichstagswahlen, welche einem principiellen Widerspruche in keiner Partei werd begegnen können und auch in dem jetzigen Reichstage durchzusetzen sein dürfte, vorzugehen, zumal da durch dieselbe ein Theil der bisherigen Wahlagitation, die scharfe Controle der Abstimmenden und das gerüstvolle Herausholen säumiger Wähler zu der Wahlurne, für die Zukunft als zwecklos sich erübrigt und von selbst in Wegfall kommen wird. Jedenfalls würde erst nach der Einführung einer gesetzlichen Wahlpflicht die politische Tragweite des allgemeinen, directen, gleichen und geheimen Wahlrechts und der mit demselben verknüpften Rechtstheile sich vollständig übersehen und ein Urtheil darüber gewinnen lassen, ob noch anderweite Maßnahmen behufs Ergänzung oder Abänderung des Reichstagswahlrechts geboten sein möchten. Hinsichtlich einer Ergänzung des Reichstagswahlrechts ohne Abänderung desselben würde namentlich noch die Einführung des Proportionalwahlsystems in Frage kommen, dessen große Vorzüge, namentlich hinsichtlich der Vermeidung einer erbitterten Wahlagitation, nicht zu verkennen sind, welchem jedoch zur Zeit das Bedenken entgegensteht, daß durch dasselbe die Vertretung der Socialdemokratie im Reichstage nicht vermindert, sondern erheblich verstärkt werden würde."

* **Berlin**, 27. Januar. Im „Justiz-Minist.-Blatt" wird der Bericht des Präsidenten der Justizprüfungscommission für das Jahr 1895 veröffentlicht. Es wurden danach 616 Candidaten geprüft, davon bestanden 507 (72 mit „gut", 361 mit ausreichend), 109 fielen durch, davon 9 zum zweiten Male, weshalb sie vom höheren Justizdienst ausgeschlossen werden mußten. Den Bemerkungen, die der Präsident der Prüfungscommission, Geh. Justizrath Stölzel, der Uebersicht beifügt, entnehmen wir Folgendes: „Die Ausbildung der Candidaten ist nach meiner Wahrnehmung wesentlich auf dem nämlichen Standpunct verblieben, wie in den Vorjahren. Nur scheint mir der Gegensatz zwischen den Leistungen in den schriftlichen Arbeiten und in der mündlichen Prüfung sich eher zu verschärfen als auszugleichen, indem den schriftlichen Arbeiten auch solcher Candidaten, welche in der mündlichen Prüfung erfreuliche Kenntnisse zeigen, merkbare, bisweilen geradezu unbegreifliche Mängel anhaften. Daraus erklärt sich, daß bei denjenigen Candidaten, welche die Prüfung nicht bestanden haben, häufiger die eine oder andere der schriftlichen Arbeiten mißglückt war, als die mündliche Prüfung. Es wird also verhältnißmäßig mehr geleistet im positiven Wissen und im mündlichen Vortrage, als in der wissenschaftlichen Erörterung einer Rechtsfrage und namentlich als in der schriftlichen Behandlung eines in Acten niedergelegten Rechtsfalles. Bei weitem die meisten der von der Justizprüfungscommission für Proberelationen auserwählten Processe bieten einen thatsächlichen Streitstoff mäßigen Umfanges, so daß vom Standpuncte des in der Praxis stehenden Richters zur Bearbeitung eines solchen Processes kaum jemals drei Wochen für erforderlich anzusehen wären. Und doch erscheint den Candidaten, wie ich mir in früheren Berichten hervorzuheben erlaubte, und wie ich gegenwärtig noch fortwährend wahrnehme, diese Frist vielfach zu kurz."

Y. **Berlin**, 27. Januar. (Telegramm.) Gestern Abend um 7½ Uhr fand im Schlosse eine größere Tafel statt, an der die bis dahin bereits eingetroffenen und im Schlosse wohnenden fürstlichen Herrschaften Theil nahmen. Später begab sich der Kaiser zum Empfange des Königs und der Königin von Württemberg nach dem Anhalter Bahnhof und kehrte von dort gegen 11 Uhr Abends nach dem Schlosse zurück.

Y. **Berlin**, 27. Januar. (Telegramm.) **König Albert von Sachsen** empfing im hiesigen Schlosse heute Vormittag mehrere Besuche, darunter jenen des königl. sächsischen Gesandten am hiesigen Hofe, Grafen von Hohenthal, und fuhr gegen Mittag in die Deutsche Gewerbausstellung. Nachmittags gedachte er einige Besuche in der Stadt abzustatten, Abends die Vorstellung im Opernhause zu besuchen und um 9 Uhr 40 Min. nach Dresden zurückzukehren.

Y. **Berlin**, 27. Januar. (Telegramm.) Zum **Geburtstag des Kaisers** tragen die Straßen prächtigen Flaggenschmuck. Die Feier wurde früh 8 Uhr mit dem üblichen Wecken und Choralblasen von der Kuppel der Schloßcapelle eingeleitet, worauf im Innern des Schloßhofes der Choral: „Ein' feste Burg rc." intonirt wurde. Schon früh nahm der Kaiser die Glückwünsche zum Geburtstage im engsten Familienkreise entgegen und empfing dann 9¾ Uhr die Gratulation des engeren Hofes, der Herren des kaiserlichen Hauptquartieres und der Cabinetschefs. Schon vor 10 Uhr fuhren die z. Z. hier anwesenden Fürstlichkeiten vor dem Schlosse vor, um ihre Glückwünsche darzubringen. Nach 10 Uhr erfolgte die Anfahrt der zur Gratulationscour im Weißen Saale befohlenen Herren. Der Gottesdienst, an welchem die zur Gratulation erschienenen Fürstlichkeiten Theil nahmen, begann 10½ Uhr. Nach dessen Beendigung fand im Weißen Saale die Gratulationscour statt. Um 12½ Uhr begab sich der Kaiser zur Parolesausgabe nach dem Zeughause. Familiendiner und Marschalltafel fanden um 1¾ Uhr statt.

Y. **Berlin**, 27. Januar. (Telegramm.) Prinz **Heinrich von Preußen** wurde zum Chef des Füsilier-Regiments Nr. 35 ernannt. (Wolff.)

Y. **Berlin**, 27. Januar. (Telegramm.) Anläßlich des Geburtstages des Kaisers sind unter anderen folgende **Auszeichnungen** verliehen: das Kreuz der Großcomthure des Königlichen Hausordens der Hohenzollern an Fürst Hohenlohe, der Rothe Adlerorden I. mit Eichenlaub an Minister Schönstedt, der Rothe Adlerorden I. an Landwirthschaftsminister v. Hammerstein, der Stern zum Rothen Adlerorden II. mit Eichenlaub an Minister v. d. Recke, der Kronenorden II. an Prof. Behring in Halle, und Kreuz und Stern der Comthure des Hausordens von Hohenzollern an den Botschafter Grafen Eulenburg. Ferner wurden verliehen: Die Kette zum Rothen Adlerorden mit Eichenlaub dem Ober-Ceremonienmeister Grafen von Perponcher-Sedlnitzky; der Rothe Adlerorden III. Classe mit der Schleife dem Geh. Cabinets-Secretair im Geheimen Civilcabinet Geh. Hofrath Schneider; der Rothe Adlerorden IV. Classe mit der Krone dem Kammerherrn Grafen zu Eulenburg auf Hallingen, dem Kammerherrn Grafen Finck von Finckenstein auf Alt-Madlitz und dem Professor Dr. R. Koser in Bonn; der Kronenorden I. Classe dem Prinzen zu Solms-Braunfels; der Kronenorden II. Classe dem Kammerherrn Grafen von See- und Knyphausen-Lütetsburg. (Theilweise wiederholt.)

Y. **Berlin**, 27. Januar. (Telegramm.) Ueber die Feier des **Geburtstages des Kaisers** liegen ungemein zahlreiche Meldungen vor; u. A. aus Hannover, Aachen, Weimar und Neustrelitz.

C. H. **Berlin**, 27. Januar. (Privattelegramm.) Die bisherige Nichteröffentlichung des ablehnenden Bundesrathsbeschlusses in Betreff der **Währungsfrage** erklärt die „National-Zeitung" dahin, daß die von der Reichsregierung dem Reichstage abzugebende Erklärung noch nicht formulirt war. (Wiederholt.)

— **Berlin**, 27. Januar. (Telegramm.) Der amerikanische Botschafter **Runyon** ist heute Nacht 1 Uhr am Herzschlag gestorben. (Wiederholt.)

— **Berlin**, 27. Januar. (Telegramm.) Die königl. Kammerherren **Max** und **Werner von Bismenthal** sind heute vom Kaiser zu Ceremonienmeistern ernannt worden.

B. **Berlin**, 27. Januar. (Privattelegramm.) Der „Post" zufolge ertheilte der Kaiser den Sanitätsofficieren die Erlaubniß, anstatt des bisherigen Degens das sonst bei der Armee eingeführte Seitengewehr zu tragen.

— Der Gesandte der Südafrikanischen Republik Beelaerts von Blokland ist zum Geburtstage des Kaisers hier eingetroffen. Die Dauer seines Aufenthaltes ist noch unbestimmt.

* **Hamburg**, 27. Januar. (Telegramm.) Zum heutigen Geburtstage des Kaisers haben alle öffentlichen Gebäude, zahlreiche Privathäuser und fast alle Schiffe im Hafen festlich geflaggt. In den Schulen wurden Festacte veranstaltet, und der Unterricht fällt aus. Dem gestrigen großen Zapfenstreich folgte heute früh ein Wecken der Garnisonen von Hamburg und Altona. Nach dem Gottesdienste fand eine Parade auf dem großen Casernenhofe in Altona statt. Der Senat, sowie die Spitzen der Civil- und Militairbehörden werden sich heute zu Festdiners versammeln.

* **Oldenburg**, 27. Januar. (Telegramm.) Das heute über das Befinden der Großherzogin veröffentlichte Bulletin lautet: Heftige Magenbeschwerden vereitelten größtentheils den Nachtschlaf, während der gestrige Tag leidlich verlaufen ist.

* **Papenburg**, 26. Januar. Die hier erscheinende antisemitische „Norddeutsche Reform" ist nach einjährigem Bestehen eingegangen.

* **Braunschweig**, 27. Januar. Anläßlich des Geburtstages des Kaisers hat die Stadt festlich geflaggt. Nachdem das Fest durch die Reveille eingeleitet war, fand im Dom ein Festgottesdienst statt, an den sich die große Parolesausgabe anschloß. Nachmittags wird ein großes Festessen stattfinden, an dem die Minister, die Spitzen der Militair- und Civilbehörden und viele Bürger theilnehmen. Die militairische Feier wird mit dem Zapfenstreich ihren Abschluß erreichen, die Studenten und Vereine veranstalten besondere Festfeiern.

* **Potsdam**, 27. Januar. Der Geburtstag des Kaisers wurde heute früh durch ein „Wecken" der Spielleute und Musikcorps der Garnison und durch Läuten der Kirchenglocken eingeleitet. Um 10 Uhr fand Festgottesdienst statt. Um 11 Uhr wurden im Lustgarten 101 Salutschüsse abgegeben. Abends versammeln sich die städtischen Behörden und die Bürger zu einem Festessen.

* **M.-Gladbach**, 26. Januar. Ueber den klerikalen Fabrikbesitzer F. Brandts, der bekanntlich den soeben gestifteten Wilhelmorden erhalten hat, schreibt die „M.-Westf. Ztg." u. A.: „Brandts ist jetzt 25 Jahre Stadtverordneter unserer Stadt; ihm ist es zuzuschreiben, daß sich die Ultramontanen am 1. April v. J. in unserer Stadt völlig fern hielten von den Geburtstags-Feierlichkeiten unseres Altreichskanzlers. Er erließ mit seinen klerikalen Collegen im Stadtrathe einen energischen Protest gegen die Veranstaltung einer städtischen Festfeier für den 80jährigen Bismarck, der jedoch glücklicherweise in dem allgemeinen Festjubel verhallte. Auch sonst besitzt Herr Franz Brandts einige Eigenschaften, die ihn in wenig günstigem Licht erscheinen lassen. Er beschäftigt grundsätzlich keinen evangelischen Arbeiter auf seiner Fabrik; alle Angestellten seines Etablissements bilden eine streng katholische Gemeinschaft, die er durch Gottesdienst, Maiandachten und dergleichen immer enger aneinander zu schließen trachtet."

* **München**, 27. Januar. (Telegramm.) Der Kaiser wurde zum Chef des bayerischen Infanterie-Regiments Kaiser Wilhelm König von Preußen ernannt.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 27. Januar. (Telegramm.) Die kroatischen Abgeordneten des istrianischen Landtages richteten eine Zuschrift an den Grafen Vareni, worin sie ihren Austritt aus dem Landtag in Folge der Haltung der Italiener, die nicht einmal die Verlesung eines Antrags in kroatischer Sprache zuließen, ankündigen. (Voss. Ztg.)

* **Prag**, 27. Januar. (Telegramm.) Das Entgegenkommen der Großgrundbesitzer gegenüber dem jungtschechischen Adreßantrag erhöht die Mißstimmung der Deutschen wesentlich. Ob diese aus dem Landtage austreten, wird sich jetzt bei der Commissionsverhandlung über den Antrag der Deutschen auf Errichtung nationaler Curien entscheiden. Lehnt die Commission den Antrag ab, dann erfolgt der Austritt der Deutschen sofort. (Voss. Ztg.)

Schweiz.

* **Bern**, 26. Januar. Bei der heutigen Versammlung der Angestellten der Vereinigten Schweizerischen Bahnen in St. Gallen, welche von 872 Mann besucht war, wurde das Anerbieten des Verwaltungsrathes, für Gehaltsaufbesserungen 198 500 Frcs. zu bewilligen, beinahe einstimmig abgelehnt, dagegen die ursprüngliche Forderung von 400 000 Frcs. aufrecht erhalten. Die Versammlung erklärte sich solidarisch mit den Angestellten der anderen Bahnen.

Rußland.

* **Petersburg**, 27. Januar. (Telegramm.) Bei dem deutschen Botschafter Fürst Radolin und der Fürstin Radolin waren gestern zur Feier des Geburtstages des deutschen Kaisers zahlreiche Mitglieder der deutschen Colonie erschienen. Um Mitternacht brachte der Botschafter in zündenden Worten das Hoch auf den Kaiser aus, in welches die Anwesenden begeistert einstimmten; hierauf wurde die Nationalhymne gesungen. Alsdann verlas Fürst Radolin ein Glückwunsch-Telegramm, welches im Namen der Colonie an den Kaiser abgesandt wurde.

Orient.

Die türkischen Wirren.

* **London**, 27. Januar. (Telegramm.) Wie die „Daily News" erfahren, war die jüngste Unterredung zwischen dem britischen Botschafter und dem Sultan anläßlich der Ueberreichung des Briefes der Königin nicht so herzlich, wie gemeldet worden. Der Sultan ließ den Botschafter und dessen Dragoman eine Stunde lang im kalten Vorzimmer warten, ehe er sie, in einen schweren Pelzrock gehüllt, empfing. Das Schreiben der Monarchin war von einer mündlichen Botschaft begleitet, die nicht mit dem Respect behandelt wurde, den sie verdiente. (Voss. Ztg.)

* **Bukarest**, 27. Januar. (Telegramm.) Der Ministerpräsident Sturza verlas das Decret des Königs, durch welches die Abdankung des Ministers des Innern Fleva angenommen und der Ministerpräsident mit der vorläufigen Führung der Geschäfte des Ministeriums des Innern betraut wird. In politischen Kreisen wird angenommen, daß durch den Rücktritt des Ministers Fleva die entgiltige Einmüthigkeit des Cabinets hergestellt ist, da die übrigen Minister sowohl unter einander als auch mit dem Ministerpräsidenten stets übereingestimmt haben.

* **Cetinje**, 27. Januar. (Telegramm.) Bei dem Fürsten Nikolaus fand gestern Abend zu Ehren des serbischen Generals Pawlowitsch eine große Tafel statt, an welcher auch der russische Ministerresident Argyropulo theilnahm. Der Fürst verlieh dem General Pawlowitsch den Großcordon des Danilo-Ordens.

Afrika.

Die Italiener in Abessinien.

* **Rom**, 27. Januar. (Telegramm.) Die Regierung schweigt über ihre weiteren Pläne in Afrika. General Baratieri hat auf Menelik's Verlangen nach Ernennung eines Unterhändlers geantwortet, daß er bevollmächtigt sei, worauf Makonnen an ihn abgesandt wurde. Hiernach hofft man baldige Aufklärung über Verhandlungen. Bloße Vermuthung ist es, daß Menelik sich nur den Weg nach Adua und Aksum habe freimachen wollen. Zweifelhaft erscheint die Möglichkeit eines annehmbaren Friedens, da Menelik unbesiegt ist und muthmaßlich auf den Rückzug der Italiener hinter die frühere Grenzlinie bestehen wird, Italien aber ohne Demüthigung auf Tigre einschließlich der letzten Schlachtfelder nicht verzichten kann. Die ruhig abwägende „Opinione" erwartet den Abzug Menelik's und glaubt, seine Vernichtung auf dem Rückzuge werde nicht schwer fallen. (Voss. Ztg.)

Zum Transvaal-Conflict.

* **London**, 27. Januar. (Telegramm.) Im Anschluß an die Auslassungen Chamberlain's über die Vorgänge in Transvaal erörtert die „Daily News" die Nothwendigkeit einer strengen Untersuchung des Ursprungs des Einfalles Jameson's in das Transvaal. Sie fürchtet jedoch, daß die „Hilfsquellen eines fast unbegrenzten Reichthums" aufs Freigebigste verwendet werden dürften, um die Untersuchung erfolglos zu machen. Das beste und unparteiischste Tribunal würde ein Sonderausschuß des Hauses der Gemeinen sein, ausgestattet mit allen Gewalten, die das Haus verleihen kann. Daß ein Complot bestand, die südafrikanische Republik zu stürzen, die Goldminen zu stehlen, dafür seien vollauf Beweise vorhanden. Jameson mag ein unschuldiges oder verhältnißmäßig unschuldiges (?) Opfer gewesen sein, aber wenn die Schuldigen, seien sie hoch oder niedrig, reich oder arm, nicht entdeckt und bestraft werden, werde England in den Augen der Welt entehrt dastehen. (Voss. Ztg.)

Amerika.

Venezuela.

* **Berlin**, 27. Januar. (Telegramm.) Die „N. A. Z." erklärt die Nachricht für falsch, daß demnächst zwei deutsche Kriegsschiffe zur Beitreibung der Bezahlung der deutschen Eisenbahnforderung nach Puerto Cabello sich begeben und dort unter Umständen Marinesoldaten gelandet werden sollen. Richtig ist, daß die deutsche Regierung durch eine Note an die venezuelanische Regierung auf die Zahlung der fälligen Garantiesumme zurückgekommen ist.

---

der Stadt zum Verkauf ausgerufen. Dieses Straßenbild vervollständigen die Dienstmänner, welche fast alle aus der spanischen, an Portugal grenzenden Provinz Gallizien stammen und daher Gallegos genannt werden. Sie stehen wie bei uns an den Straßenecken und auf den freien Plätzen, tragen aber, da sie nicht concessionirt sind, weder einerlei Kleidung, noch auch eine Nummer, sondern sind vielmehr an einem Strick kenntlich, den sie über die Schulter geschwungen tragen. Sie können übrigens ungeheure Lasten tragen, was auch nothwendig ist, da sie in den hügeligen Straßen Lissabons von einem Karren keinen Gebrauch machen können. Ist eine Last für einen Mann zu schwer, so tragen zwei oder mehr an ihr, indem sie sie an Tragstangen befestigen! Aus den auch als Portiers und Diener fungirenden Gallegos, deren Zahl auf 30 000 geschätzt wird, und die für den Portugiesen wohl aus Nationaldünkel der Gegenstand einer mehr oder weniger ausgesprochenen Verachtung sind, recrutirt sich ferner die Schaar der Wasserträger. Sie sind deshalb nicht überflüssig, weil nicht alle Häuser an eine der beiden Wasserleitungen angeschlossen sind und weil auch das Wasser aus den von der Ältern Leitung gespeisten öffentlichen Brunnen zum Trinken dem der neueren vorgezogen wird. Abends und morgens durchziehen sie die Straßen und preisen in einem langgezogenen melancholisch klingenden Laute, dem das Wort agua zu Grunde liegt, das in großen irdenen Krügen auf dem Kopfe getragene Wasser zum Verkaufe an. Ueberhaupt erkennt man die Art der Waaren, welche zum Verkaufe ausgerufen werden, nur an dem rhythmischen Tonfalle der Stimme, mit welchem die Verkäufer den Namen des Feilgebotenen, den man nicht verstehen kann, moduliren. Und so zahlreich sind die umherziehenden Verkäufer, daß man vom Morgen bis zum Abend in den belebteren Straßen stets deren mehrere zu gleicher Zeit hört. Man darf sich nun aber bei der Vorstellung dieser Gestalten durchaus nicht irgendwelchen romantischen Raffinirungen hingeben in Bezug etwa auf malerische Trachten durch Schönheit bezw. Originalität dieser Persönlichkeiten. Der Umstand, daß diese armen Teufel nicht lesen und schreiben können, würde allerdings ihrer poetischen Verklärung keinen Abbruch thun, eher könnte das Gegentheil der Fall sein. Aber störend auch für den enragirtesten Phantasten ist zunächst ihr schmutziges Aeußere; ob sich diese Leute, die ohne Ausnahme barfuß gehen, jemals waschen, ist sehr zweifelhaft, ihre Gesichtsfarbe, von der man nicht recht erkennen kann, ob sie mehr schmutzig oder gelblich erscheint, läßt in dieser Beziehung wenigstens nichts Gutes ahnen. Die Frauen, die weder an Gesichtszügen noch an Wuchs irgendwie schön zu nennen sind, tragen ziemlich hoch aufgeschürzte Röcke und eine Blouse, die „besseren" unter ihnen auch ein Kopftuch. Die Männer sind mit irgend einem, natürlich recht schmutzigen Hemd und einer Hose bekleidet, die von ihrer ursprünglichen Beschaffenheit meistens nur noch die Form aufzuweisen hat, da der Stoff längst dem neidischen Zahne der Zeit erlegen ist; und die mit wunderbarer Geduld und großer Geschicklichkeit an einander gerathenen Flicken, die an Stelle des dahingegangenen ursprünglichen Stoffes getreten sind, verleihen ihr ein überaus buntes Aussehen.

Und wenn man nun den Blick abwendet von diesen Vertretern der untersten Stände und das Publicum aus den sogenannten besseren und besten Kreisen betrachtet, so hat man einen keineswegs angenehmeren Anblick. Wohl jede Stadt zählt unter ihren Einwohnern solche, die da glauben, der Hauptzweck des Lebens bestehe darin, möglichst oft eine neue Cravatte anzulegen, und das höchste Glück sei, die nichtssagenden Blicke seiner vorübergehenden, ebenso geistlosen Mitmenschen für Augenblicke auf sich zu ziehen. Aber die Triumphe, welche hier der Mangel an Geist, die dürftigste Eitelkeit, die eclatanteste Geschmacklosigkeit feiern, dürften wohl in den meisten anderen Städten unverstanden bleiben. Im Winter beginnt die Promenade etwa um ½4 Uhr, im Sommer um ½5 Uhr und dauert bis zur sinkenden Sonne. Auch an Sommerabenden, die aber untadelhaft warm sein müssen, da der Portugiese sehr vorsichtig ist und ihm die häufig eintretende Abendkühle schon Grund zur Besorgniß giebt, wogt eine große Menschenmenge auf und ab, und wenn die Menschen andere wären, so würde diese schöne Straße — die „Avenida" — mit ihrem saftigen Grün, ihren rauschenden Wasserwerken, überstrahlet von elektrischem Licht, das aus 45 Lampen gespendet wird, unter dem sanften Hauche des kühlenden Seewindes den geeignetsten Hintergrund zu einem reizvollen Corso unter südlicher Zone geben. Aber diese Menschen, die sich zu den Bevorzugtesten der Sterblichen zählen und die es nie begreifen würden, daß ein denkender Mensch nur Mitleid für sie haben kann! Die Herren, welche, wenn sie wirklich chic sein wollen, auf der Promenade in schwarzem Gesellschaftsanzug, hohem Hut und weißen Handschuhen erscheinen, sind von den zartesten Jünglingsjahren bis zum hohen Greisenalter in gleichem Stumpfsinn vertreten. Manche gehen auf und ab, sehr Viele stehen aber auch an den Ecken und an der Straßenzeile entlang, große Gruppen bildend, denen die Vorübergehenden in verständnißvoller Würdigung der großen Wichtigkeit derselben auszuweichen, schwatzen über die nichtigsten Dinge und blicken die Damen mit frechen Blicken an, die darin natürlich nur einen schuldigen und dankbarst anerkannten Tribut erblicken. Während sich im Munde meistens eine Cigarette hin und her bewegt, stecken beide Hände mit unendlicher Grazie in den Hosentaschen, aus denen sie höchstens einmal ein flüchtiger Gruß wie unwillig hervorzieht. Darin machen auch die Officiere und Solche, die es werden wollen, keine Ausnahme, wie sie denn überhaupt den Civilisten an Schlaffheit der allgemeinen Haltung, an selbstgefälliger Rücksichtslosigkeit und Tactlosigkeit nichts nachgeben. Die Frauen von Lissabon sind fast ausnahmslos sehr hübsch. Während es in einigen anderen Gegenden Portugals, namentlich auch unter der Landbevölkerung in der Nähe von Oporto, sehr schöne Frauen giebt, besitzen eigentlich die Lissabonerinnen gar nichts, was sie in den Augen der Männer anziehend erscheinen lassen könnte. Der Portugiese tröstet sich über diesen Mangel dadurch hinweg, daß er meint, die portugiesischen Frauen seien sehr häuslich, das soll wohl im Großen und Ganzen heißen, daß sie sich um seine außerehelichen Liebeshändel wenig kümmern. Jedenfalls sind die Frauen nicht dazu geeignet, das Promenadenbild anziehender zu gestalten. In geschmackloser, meistens jedoch irgendwie auffälliger Kleidung, unbeholfen und ungraziös in ihren Bewegungen, ebenso selbstgefällig wie nichtssagend in ihrem ganzen Aeußern, wirbeln sie den Straßenstaub auf in dem stolzen Bewußtsein, Königliches zu leisten. In der That, diese Aufgeblasenheit, die man auf allen männlichen und weiblichen Gesichtern thronen sieht, dürfte wohl in so ausgesprochener Lächerlichkeit sonstwo nicht vorkommen. Sie wirkt auf den einigermaßen Eingeweihten um so abstoßender, als die innere Qualität der äußerlichen Erscheinung vollkommen entspricht. Es ist die ausgesprochene Nichtigkeit, die nur je Menschenwesen deteriorirt hat, die hier paradirt. Derjenige, welcher die Portugiesen nur von der Promenade her kennt, muß ein eingeschworener Pessimist in Bezug auf Besserung portugiesischer Verhältnisse sein; ob man zu einer bessern Meinung kommt, wenn man sie auch in ihrem übrigen Leben und Treiben beobachtet, ist allerdings noch eine große Frage. Die Donna aus dem mittlern Stande bringt die Zeit, während der die haute volée promenirt, meist auf der an den Fenstern angebrachten Veranda zu, nach der Hauptmahlzeit, oft auch schon vor derselben, in der Regel mit einem Zahnstocher im Munde, mit welchem immerhin nothwendigen, aber unästhetischen Instrument überhaupt geradezu Sport getrieben wird. Ein Portugiese mit einem Zahnstocher im Munde und einer Cigarette hinter dem Ohr ist eine keineswegs seltene Erscheinung.